

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 16

Artikel: Der Katholizismus und unsere Klassiker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

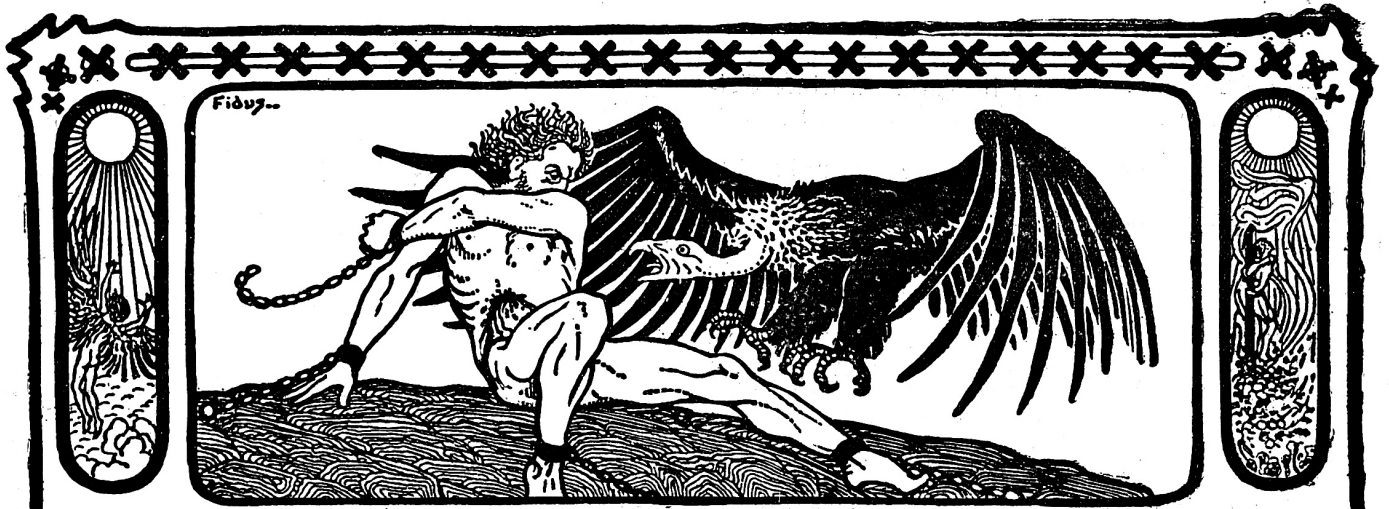
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Freidenker

Abonnement für Deutsch-
land und Schweiz (auch auf
jedem Postamt) vierteljährlich
M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere
Länder M. 1.60 = Fr. 2.—.

Heil dir, Prometheus! In eifriger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich.
Inserate kosten pro vierge-
spaltene Petitzeile 20 Pfg. =
25 Cts., bei Wiederholungen
Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 16 (12) Bfd. Nr. 512

München und Zürich, den 15. August 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Der Katholizismus und unsere Klassiker. — Träume eines Pessimisten. Von Dr. R. (Würzburg). — Gustav und Abraham. Ein Stücklein Bibelkritik. Von Eduard Weitsch. — Die Kirche hat einen guten Vagen. — Der Berliner Schetterhaufen im „Befreiungsjahr“ 1813. In Sachen Wolfsdorf contra Tschirn. — Sprechsaal. — Freidenkertum. — Mitteilungen. — Inserate.

Der Katholizismus und unsere Klassiker.

In dem Dertchen Gaesdonck am Niederrhein, unweit der LobengrinStadt Kleve, steht eine sogenannt humanistische Bildungsanstalt unter katholisch-geistlicher Leitung. In der Bibliothek dieses Institutes hat man, weit herzig, wie man nach außen zu scheinen bejorgt ist, auch unsern klassischen Dichtern ein Ruheplätzchen vergönnt. Allerdings: in „purgierten“ Ausgaben, wie sich für junge Leute, die katholisch sind, zu lesen ziemt. Entlehnt nun der Primaner, was indessen nicht allzuoft vorkommen soll, ein Bändchen Goethe oder Schiller oder einen andern nichtkatholischen Dichter, den man, mit der gebotenen Vorsicht, verabreichen zu dürfen glaubt, und schlägt das Büchlein auf, so gibts eine unerhoffte Ueberraschung. Von Blattseite zu Blattseite fortschreitend, findet der Leser hier einzelne Worte, dort ganze Zeilen und Sätze mit schmalen Papierstreifen fein säuberlich überklebt. Also, daß nun alle gefährlichen Stellen, die selbst in gereinigten Ausgaben noch der katholischen Jünglingsseele Schaden tun können, ausgemerzt sind, und ein nicht mehr zu beanstandender Schiller, Goethe, Lessing usw. übrig bleibt.

Dieses heitere (und erlebte) Pfaffenstücklein, das wie ein mittelalterlicher Klosterscherz anmutet, steigt mir in die Erinnerung, wie ich von der Mobilmachung der schlesischen Merikalen gegen Gerhart Hauptmann und sein Jahrhundertfestspiel lese. Aber gleichzeitig mit diesem

taucht auch ein anderes Erinnerungsbild vor dem inneren Auge auf. Der Herr „Regens“ doziert in der Prima über neuzeitliche Weltanschauungsgedanken. Lessing habe, sagt er, die Religion von Jud, Christ und Gottentot nur deshalb gleichgesetzt, weil er sich in die Gunst bei reichen Juden bringen wollte . . . Goethe, sagt er, hat nur so lange die Existenz eines persönlichen Gottes gezeugnet, als er sein unmoralisches Leben führte . . . Schiller, sagt er, machte einen albernen Wit, als er in dem bekannten Epigramm erklärte, er habe keine Religion — aus Religion; in Wirklichkeit, sagt er, hatte Schiller keine Religion — aus Hochmut. Dieses und manches von ähnlichem Kaliber doziert der Herr katholische Religionslehrer denselben Schülern, denen der Herr Deutschlehrer joeben erst diese Lessing, Goethe, Schiller als die großen Erzieher und geistigen Führer des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit hingestellt hat . . . Aber der Herr Religionslehrer ist dem Herrn Deutschlehrer über. Auch darin, daß er in seiner Weltanschauungsstunde bis in die jüngste Gegenwart kommt. Unter vielen andern Namen — Philosophen, Schöngelstern, Naturforschern und sonstigen „Frrlehrern“ — fällt auch der des Gerhart Hauptmann und des Hermann Sudermann, die gerade in voller Blüte stehen. Sie sind „die typischen Vertreter des modernen Ehnismus und der Frivolität in der Literatur.“ Den Hauptmann soll man aber nicht zu wichtig nehmen; denn er ist — man bewundere den Wit unseres Abraham a Santa Clara — im Grunde nur ein „Neben“mann! Den Sudermann aber sollte man frischweg einen „Sudel“mann heißen . . .

Die amüsante Weltanschauungsstunde unseres Herrn Regens wird unserm Dichter Gerhart Hauptmann heute vermutlich schärfer zusehen als dazumal, vor fast fünfzehn Jahren. Denn er ist inzwischen in die Weltliteratur

hineingewachsen, hat aus den Offenbarungen seines Gottes enthüllt, wie man Narren in Christo von je gekreuzigt und verbrannt hat, und läßt nun gar in seinem Festspiel eine seiner allegorischen Figuren sagen, daß der Heiland des ewigen Weltfriedens noch nicht geboren sei. Also ein gefährlicher Mensch

Zum Einstellen der Werke Gerhart Hauptmanns in ihre Bibliotheken haben die Herren in der schwarzen Soutane noch keine Veranlassung: die offizielle Literatur- und Geistesgeschichte reicht ja nicht bis in die Gegenwart, und für die Schule ist dieser Dichter — oder vielmehr: die gegenwärtige Schule für diesen Dichter — noch nicht reif, sodaß also das Decorum nicht gewahrt zu werden braucht. Das hat das Gute, daß Hauptmann vor dem Ueberfluthwerden geschützt ist. Wenigstens vorläufig, für die ersten fünfzig Jahre. Einstweilen kommt er mit Anwürfen in Parteiversammlungen und in der Gott geweihten Religionsstunde davon. at.

Cräume eines Pessimisten.

Von Dr. R. (Würzburg).

I.

Es war Nacht; die halbe Mondscheibe gab spärliches Licht.

Ein Jüngling ging zögernd in einer fremden Stadt eine breite, menschenleere Straße entlang; da sah er ein Haus, das ihm bekannt schien; er trat näher; kein Zweifel, es war sein Elternhaus, aber Vater und Mutter waren längst tot; was sollte er den Versuch machen, einzutreten, noch dazu bei nächstlicher Zeit? Traurig ging er weiter; da sah er abermals eine Stätte, die er einstens lieb gewonnen; wie oft hatte er nach dem Erkerfenster geblickt, hinter dem zwei leuchtende Mädchenaugen hervorglugten. Er ging weiter und immer weiter, manches Haus erweckte in ihm Erinnerungen an seine Jugendzeit; da ward ihm klar, daß er sein vergangenes Leben im Traum schaue; ein Zurück gab es nicht und so schritt er denn zögernd vorwärts. Da kam er an Paläste mit marmornen Freitreppen, inmitten blühender Gärten; ja, so sahen die Luftschlösser aus, die er in Kindertagen gebaut. Er ging weiter und sah manch stattliches Haus; allmählich wurden die Häuser kleiner, die Gärten verschwanden, der Weg ward schlechter; da erkannte er, daß er nicht auf dem rechten Wege sein könne. Er wollte umkehren, allein hinter ihm klappte eine tiefe Klust, über die kein Steg führte; es blieb ihm kein Ausweg, er mußte auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter, der sich langsam in ödes Land verlor. So oft er stehen blieb, fühlte er den Schlag einer Geißel, die ihn vorwärts trieb; er sah sich nicht um nach der Gestalt, die ihn peitschte; er kannte sie aber, es war Ananke, die Göttin des unerbittlichen Zwanges.

II.

Ein alter Mann schleppte sich mühsam durch den Wüstenand; er war dem Verdursten nahe; da sah er in nicht allzugroßer Ferne sein heißersehntes Ziel, eine Dase. Als er näher kam, erblickte er unter schattigen Bäumen eine Quelle; am blumigen Ufer saß eine liebliche Gestalt mit Mohnblumen in den Haaren; das Mädchen erhob sich und sprach: „Sei mir gegrüßt am Wasser des Vergessens; trinke von dieser Lethe, und alles, was du im Leben erfahren, wird aus deinem Gedächtnis schwinden.“

„Behalte deinen Trank; auch wenn ich verdursten müßte, die Erinnerung an die Liebe meiner Mutter soll mir, solange ich lebe, nicht vergehen.“

Dürstend zog er weiter.

Nach kurzer Wanderung kam er an eine zweite Quelle; eine Bacchantin, mit Epheu und Weinlaub um Haupt und Gürtel begrüßte ihn: „Willkommen am Wasser des frohen Erinnern's; trinke aus der Quelle Nepenthes*); was du je Schlimmes im Leben erfahren hast, wird dir aus dem Gedächtnis schwinden, aber die Erinnerung an die frohen Stunden deines Daseins wird dir den Lebensabend verschönen.“

Aber der Wanderer sprach: „Ich bin kein Sybarite; mein ganzes Leben war voll Saß und Kampf gegen Heuchler und Zeloten; ich will die Erinnerung an den Kampf nicht missen.“

Und dürstend zog er weiter.

Bald darauf sah er abermals eine Quelle sprudeln; ein Weib in buntem Kleid, mit einer Schellenkappe auf dem Haupte, kam ihm entgegen, winkte ihm mit einem schäumenden Glase Sekt und rief: „Willkommen am Jungbrunnen; koste von dem köstlichen Naß, und das Alter weicht dir aus den Knochen, du wirst wieder jung und kannst dein Leben nochmals durchleben.“

„Kann ich mein Leben neu gestalten oder muß ich es nochmal so verbringen, wie ich es durchlebt habe?“

„Es verläuft genau so wie das erste Mal!“ — Da sang eine Spottdroffel in den Zweigen.

„Ich verzichte“, sprach der Wanderer nach kurzem Besinnen und zog weiter.

Und wiederum, nach einer kurzen Weile, traf er auf eine Quelle, beschattet von einem mächtigen Baume; an einem dicken Ast hing eine schillernde Schlange, von Zeit zu Zeit träufelte aus ihrem Rachen ein Tropfen giftigen Geifers hinab in das Wasser; die Hüterin der Quelle war ein scheußliches Weib, mit welken Brüsten und mit dem Haupte einer Meduse; die fleischlosen Hände schöpften mit einem Totenschädel das grünliche Naß. „Hier quillt das Wasser der Weltverachtung und der Lebenerkennung!“ rief höhrend das Weib; „dürstet dich nach diesem Tranke?“

„Reich mir die Schale.“ —

Gustav und Abraham.**)

Ein Stücklein Bibelkritik.

Von Eduard Weitsch.

So! Die Lampe brennt!

Auf meinem Schreibtische türmen sich die Korrekturhefte.

Die Forderung des Tages! —

Drohend klappt das Faß der roten Linte, das schwarze ist fest geschlossen. — Man taucht so leicht falsch ein — und eine Korrektur mit schwarzer Linte! — Nein, es sei Ordnung in unserem Dasein!

Also los!

Da klopft es! Ich kenne dies Klopfen an meiner Zimmertür, ganz fein und doch so „eindringlich“.

Das Söhnchen meiner Wirtin.

„Na man herein, Gustav!“

Die Linte wird heruntergedrückt und — schnapp — schnell sie geräuschlos wieder empor.

Und hereinspaziert kommt das Bürschchen, das die Menschen einst Gustav zu taufen liebten. Fast sechs Jahre zählt er nun und zeichnet sich aus durch eine graue Schürze mit breiten roten Mändern, zwei Augen groß und blau, in denen der Schalk und das Sinnen sonderbar

*) Nepenthes ist bei Homer ein berauscherender Trank, der wahrscheinlich Opium, vielleicht auch Hanf (Hachisch) enthielt.

***) Frankfurter Zeitung.